

Auch zum theologischen Umgang mit dem Islam bietet Birken Überlegungen, die in unserer Zeit hilfreich sein könnten.

Steiger schließt seinen Kommentar mit einem knapp 100 Seiten umfassenden Verzeichnis der benutzten Quellen und Sekundärliteratur, das sich wie ein „Who is who“ gesamtkirchlicher Erbauungsliteraten liest. Es folgen Verzeichnisse der Gedichtüberschriften und der jeweiligen Eingangsverse der Birken-schen Texte. Personenregister und Bibelstellenregister schließen den Kommen-tarband ab und lassen noch einmal frömmigkeitsgeschichtliche und bibeltheo-logische Schwerpunkte des Birkenschen Werkes erkennen. Das Personenregi-ster nennt historische, biblische, mythologische, allegorische und fiktionale Personen und macht damit die Edition zu einer Fundgrube auch für Recherchen zur Rezeption von Motiven und Figuren aus der antiken Mythologie.

Gewiß sind solche Editionen nicht „billig“, wenn man nur auf den Preis schaut. Führt man sich freilich den gar nicht zu ermessenden Fleiß des Her-ausgebers sowie die immense Fülle wertvollster und für viele Leser sonst nur schwer zugänglicher geistlicher Texte in diesen beiden Bänden vor Augen, so sieht die Sache schnell anders aus. In Wilhelm Löhes Pastoraltheologie heißt es: „Wer täglich zu geben hat, der muß eine reiche Quelle haben, aus welcher er schöpfen kann; wo nicht, so wird er bald in quälende, peinliche Armuth ver-sinken.“<sup>3</sup> Die vorliegende Edition der Birkenschen „Gottes-Gedanken“ samt ihrer Kommentierung durch Steiger ist nicht nur ein Meilenstein der germani-stischen Editions-geschichte sowie ein gelungenes Zeugnis interdisziplinärer Forschung, sondern darüber hinaus eine solche reiche spirituelle Quelle, die für Theologen ebenso gut geeignet ist wie für Kirchglieder ganz allgemein, die an geistlicher Dichtung ihre Freude haben oder solche Anregungen für ihr Glau-bensleben suchen, die sich bewährt haben.

Armin Wenz

**Andrea Grünhagen, Erweckung und konfessionelle Bewußtwerdung.**

Das Beispiel Hermannsburg im 19. Jahrhundert, Quellen und Beiträge zur Geschichte der Hermannsburg Mission und des Ev.-Luth. Missionswerkes in Niedersachsen, Band XIX, LIT Verlag Dr. W. Hopf, Berlin 2010, ISBN 978-3-643-10600-1, 401 S., 34,90 €.

Der vorliegende Band ist eine bemerkenswerte Dissertation der zur SELK gehörenden Theologin und Pfarrfrau zur Kirchengeschichte Norddeutschlands. Von 1773 bis 1892 reicht der behandelte Zeitabschnitt, von der Geburt des Christian Harms, dem Vater der beiden Hermannsburg Brüder Louis und Theodor, bis hin zur Gründung der „Bleckmarer Mission“.

3 Der evangelische Geistliche. Erstes Bändchen, Neuendettelsau (5. Auflage) 1935, S. 29.

Schon dies ist neu, wurde doch bisher die *Vorgeschichte* der Hermannsburger Erweckungsbewegung und das Leben und Wesen von *Christian Harms* wesentlich erst durch die spätere Reflexion der Harmsbrüder interpretiert. Die Autorin erschließt zuvor seine vor allem pädagogischen Begabungen aus seinen Kirchen- und Schulberichten. Sie zeichnet einen respektablen, nüchternen, gradlinigen, pflichtbewußten ethisch geprägten Landpfarrer, dem theologisch wohl bis zu seinem Ende die erweckliche Art des Glaubens etwa seines Sohnes Louis fremd geblieben ist, respektierte dies aber, als er festgestellt hatte, daß es sich dabei nicht um eine geheuchelte Frömmerei handele. Auch seine konfessionelle Ausrichtung erscheint nicht sonderlich geprägt. Er war es gewiß nicht, der seine Söhne theologisch nachhaltig beeinflusst hat (S. 60). Andrea Grünhagen gelingt es fast nebenbei, auch das damalige Dorfleben in Schule und Kirchengemeinde auf Grund der Quellen dazustellen. Sie stellt fest, „daß die Hermannsburger Gemeinde von Christian Harms keine nennenswerte Prägung in konfessioneller oder erwecklicher Richtung empfangen haben dürfte“ (S. 37).

Allein quantitativ (160 Seiten) überwiegt der zweite Hauptteil über *Louis Harms (1808–1865)* und stellt damit das Hauptgewicht dieser Arbeit dar. Nach dem biographischen Abriß geht es vor allem um das eigentliche Thema dieser Dissertation: die Hermannsburger Erweckung. Dabei erscheint auch mir wichtig, daß gerade ihre Eigenart, die sich von anderen pietistischen, oft nicht lutherisch geprägten Erweckungsbewegungen unterscheidet, deutlich herausgearbeitet wird. Die Erweckungsfrömmigkeit „kreist um die beiden Pole *Sonntagsheiligung* und *Alltagsfrömmigkeit*“ (S.120). Das wird ausführlich dargestellt und ausgeführt, wozu auch ein Exkurs über die Verwendung des Plattdeutschen gehört, das besonders bei den sonntäglichen Abendveranstaltungen im Pfarrhaus, heute vielleicht mit „Predigtgesprächen“ vergleichbar, eine besondere Nähe zwischen Pastor und Gemeinde schuf, die sich auch positiv auf die Erweckungsbewegung auswirkte. „Das Phänomen der Erweckung (besteht) in einer Verhaltensänderung der Menschen, einerseits im Einüben und Verwirklichen neuer Frömmigkeitsformen, andererseits im Ablegen und Meiden bestimmter Verhaltensweisen“ (141), was ausführlich dargestellt wird. Obwohl natürlich die Hermannsburger Erweckung von Anfang an lutherisch geprägt war, läßt sich bei Louis Harms fortschreitend eine Weiterentwicklung zur Konfessionalität, eine Vertiefung und Verdichtung beobachten. Dazu gehört der Gemeinde gegenüber die Forderung nach dem Gebrauch von Bibel, Katechismus und den lutherischen Bekenntnisschriften (!), die für sie dann sogar in Hermannsburg gedruckt wurden. In einem Exkurs über den Katechismusstreit und den Taufexorzismus (S.160–174) wird die Harms'sche Stellung besonders deutlich – und sogar aktuell für heute. Auch in seiner Stellung zu den Gnadenmitteln (S.174–187),– bei Harms immer gleichrangig Wort *und* Sakrament –, wird das deutlich. Die allsonntägliche Feier des Altarsakraments, die Elevation der Hostie, die Konsekration des Taufwassers, die Hochschätzung der Liturgie, die Bekreuzigung und manches mehr prägt die Erweckungsbewegung sehr

stark mit, auch wenn das später oft in Vergessenheit geriet. Auch wenn Louis Harms davor bewahrt blieb, aus seiner Kirche ausgeschlossen zu werden, hielt er solches vor allem in den letzten Lebensjahren durchaus für möglich. Da polemisiert er auch scharf gegen die Union in Preußen. Daß Erweckung und Mission in Hermannsburg zusammengehören, ja sich gegenseitig befruchten, macht die Autorin schließlich deutlich in einem gesonderten Kapitel (S. 200–209). Natürlich fehlen hier auch nicht die Bemühungen, die Mission konfessionell und strukturell *kirchlich* einzubinden. Die Spannung zwischen einer konfessionell geprägten Mission und dem Willen, nur Christus zu verkündigen im ökumenischen Miteinander, wird aufgezeigt. Der von der Mission herkommende Rezensent hätte sich, was sicherlich über das gestellte Thema hinausführen würde, hier *mehr* gewünscht. So bliebe, um nur wenig zu nennen, noch einiges offen in der Frage, ob sich und wie sich die Erweckung auswirkte im Umgang mit den Missionaren und Konflikten auf dem Missionsfeld. Oder ob und wie sich die Erweckungsfrömmigkeit in Richtung *Missionswissenschaft* gestaltete. Offen ist auch die Frage nach der Zurückhaltung oder gar Falscheinschätzung fremder Kulturen und Religionen u.a.m. Der Abschnitt schließt mit Untersuchungen zu Harms' Verhältnis zur Diakonie und zur Politik.

Im dritten Hauptteil (S. 231–368) wird nun Person und Werk von und um *Theodor Harms (1819–1885)* dargestellt. Auch hier wieder zunächst ein biographischer Abriß, der stark dem seines elf Jahre älteren Bruders ähnelt. Als 1849 das Missionshaus gegründet wurde, berief ihn sein Bruder dahin als Missionsinspektor, Lehrer und Hausvater. Nach acht Jahren und nach Ausbildung von zwei Missionarskursen, die von ihm stark geprägt wurden, nahm er eine Berufung ins Gemeindefarramt im nur 8 km entfernten Müden/Oertze an. Nach dem Tod seines Bruders wurde er sofort nach Hermannsburg berufen, wo er auch das Amt des Missionsdirektors übernahm, zu dem ihn bereits zu Lebzeiten sein Bruder bestimmt hatte. Als er 1878 nach theologischen Auseinandersetzungen mit der Landeskirche seines Amtes enthoben wurde und damit sein Dienst in der Freikirche begann, konnte er weiter Missionsdirektor bleiben, zumal er die Mission als „neutrales“ Werk ansah, eine Meinung, die nicht von allen geteilt werden konnte und schließlich nach seinem Tode zur Bildung einer eigenen Mission der Hannoverschen lutherischen Freikirche führte.

Unter der Überschrift „Das Erbe der Erweckung“ geht es der Autorin zunächst um das Verhältnis der beiden Brüder zueinander (S. 249–259). Theodor verstehe sich in Hermannsburg letztlich als *Nachfolger*, nicht als *Nachmacher* oder *Nachahmer* seines Bruders. Dabei erscheint es mir besonders interessant, wie er mit der „ererbten“ Erweckung umgeht, an der er doch von Anfang an selbst maßgeblich beteiligt war, auch durch seine kirchenmusikalischen, liturgischen und hymnologischen Begabungen und Aktivitäten, die ja Ausstrahlungen bis nach Übersee hatten und noch heute dort und bei uns spürbar sind. Mit seiner Liebe zum Gottesdienst und zu Wort und Sakrament bekam das Erbe der

Erweckung zunehmend eine noch mehr lutherische, konfessionell ausgerichtete Richtung. Sein Kirchenverständnis war von der Immanuelsynode in Preußen geprägt zu der er Zeit seines Lebens viele Kontakte pflegte.

In den zwanzig Jahren im Amt des Missionsdirektors erlebte die Mission eine bedeutende Ausdehnung. Hier nur in *Zahlen* ausgedrückt: Beim Tode von Louis Harms gab es einige hundert Christen der Hermannsburger Mission in Südafrika und etwa 123.000,- Mark Jahreseinnahmen, zwanzig Jahre später etwa 10 000 Christen in Südafrika und 1 200 in Indien und 254.000,- Mark Einnahmen. Die *Kandaze*, das Symbolschiff der Mission, wurde 1875 verkauft und der „Kommunismus“, die Hermannsburger Versorgungsstruktur der Missionäre durch mit ausgesandte Kolonisten, abgeschafft (S. 296–306).

Einen breiten Raum nimmt die „Separation“ ein, wie die Freikirchenbildung im Land Hannover genannt wurde (S. 311–354), die durch herkunftsbedingte und theologische Unterschiede geprägt wurde und auch unterschiedlich verlief. Theodor Harms konnte auch als von der Landeskirche abgesetzter Gemeindepastor Missionsdirektor bleiben, da die Mission reine „Privatangelegenheit“ war, weil eine von den Harmsbrüdern immer wieder gewünschte Einbindung in die Landeskirche nicht erfolgte. Andrea Grünhagen urteilt: „Es läßt sich feststellen, daß für Theodor Harms der entscheidende Punkt für die Beurteilung einer Kirche ihre Sakramentslehre und genauso wichtig, ihre Sakramentspraxis war, ein weiteres Zeichen für die kirchlich-sakramentale Dimension, die die Erweckungsfrömmigkeit gewonnen hatte“ (S. 313). Sie untersucht auch die Einflüsse, die der Kulturkampf für die Kirche und die Separation hatte, die Stellung zum hannoverschen Königshaus und die Entstehung der Hermannsburger Kreuzgemeinde (S. 322–351) und damit der hier entstandenen Freikirche. Naturgemäß nimmt auch die theologische Auseinandersetzung über das Verständnis der christlichen Ehe einen großen Raum ein, die Union und schließlich das Harm'sche Kirchenverständnis. Das Buch schließt mit einem Ausblick über den weiteren Weg der Hannoverschen Freikirche bis hin in die heutige Selbständige Evangelisch-Lutherische Kirche (SELK) und einer Zusammenfassung.

Dieses Buch sollte nicht nur für jeden norddeutschen lutherischen *Pfarrer* Pflichtlektüre sein. Es eignet sich auch für sonstige kirchliche und gemeindliche haupt- und nebenamtliche *Mitarbeiter* auch weil es sprachlich flüssig und verständlich geschrieben ist. *Persönlich* – doch über die Thematik hinausgehend – würde ich noch mehr erfahren haben wollen über den Umgang der Harmsbrüder mit den Missionaren auf dem Missionsfeld und auch über die Ausstrahlung der von Theodor Harms ausgehenden kirchenmusikalisch, liturgisch und hymnologischen Anliegen auf den Missionsfeldern. Denn daß auch dort die Hermannsburger Erweckungsbewegungen Spuren hinterlassen hat, steht außer Frage.

Johannes Junker